

KONZERT**Atmendes
Kollektiv**

REGENSBURG. Wer auch immer den Musikern diese Reiseroute empfohlen hatte – ein Blick auf die Karte hätte genügt, um zu erahnen, dass der kürzeste Weg von Paris nach Regensburg nicht unbedingt über Basel führt. So hatte es, wie vor zwei Jahren, also auch diesmal für den Kontrabassisten Or Bareket nicht mit der entspannten Anreise geklappt; nach einer kleinen Stärkung waren er und sein Quartett dann aber startklar.

Diejenigen, die sich trotz des verlockenden Umwegs über die Dult im Jazzclub Leerer Beutel eingefunden hatten, mussten sich akustisch erst etwas eingewöhnen. Ein Zuhörer monierte nach den ersten Nummern gar, der Bass sei zu laut, was ein anderer – wahrscheinlich selbst als Tieftöner aktiv – mit der Bemerkung quittierte, ein Bass könne gar nicht zu laut sein. Zumindest in diesem Fall muss man wohl Letzterem Recht geben, zu zentral ist die Aufgabe, die Or Bareket in dieser Bandstruktur einnimmt. In den meisten Stücken gibt er nicht bloß das harmonische Gerüst vor, vielfach erwecken die Themen den Eindruck, organisch und in Echtzeit aus jenen Phrasen herauszuwachsen, die Bareket improvisierend zur Diskussion stellt.

Das ergab vor allem zu Beginn faszinierende Konstellationen, als die Grenzen zwischen Solo und Begleitung sich auflösten – ein Jazzquartett als atmendes Kollektiv. Möglich macht dies die Qualität der Mitmusiker: Godwin Louis ist nicht nur eine imposante Erscheinung, sein Ton auf dem Altsaxophon hat Charakter und Seele fürs Baladeske, Sonorität und Power für Up-tempo-Ausbrüche. Jeremy Corren verbindet am Piano eine melodische Geläufigkeit und harmonische Flexibilität, die überraschende Haken schlagen kann. Savannah Harris am Schlagzeug schließlich ruht komplett in sich. Selten hat man jemanden mit einer solchen Gelassenheit über sein Drumset blicken sehen: als würde sie mitten im aberwitzigsten Rhythmusfeuer in Seelenruhe darüber nachdenken, was sie als Nächstes so anstellen könnte.

Die Seele des Quartetts bildet aber zweifellos Or Bareket. Er bringt seinen Bass so zum Singen, dass rhythmischer Puls und melodiose Linie ineinander aufgehen. Was als Bandsound wunderbar funktioniert, wird nur dadurch ein wenig ausgebremst, dass die kompositorische Substanz eher farblos bleibt. Von den vielfältigen Einflüssen, die der in Jerusalem geborene, in Buenos Aires und Tel Aviv aufgewachsene Musiker aufgesaugt hat, sind zwar ab und zu Spurenelemente in Form von Verzierungen und – in einer Nummer prominent – Rhythmuserkundungen zu vernehmen. Ansonsten herrscht aber das gängige zeitgenössische Jazzidiom vor, das gerne Gefahr läuft, ins Ausdrucksneutrale zu verebben. Einen energetischen Bogen ergab das pausenlose, etwa 80-minütige Set jedenfalls eher nicht. Vielleicht müssen sich Musiker nach zweijähriger Tourabstinenz diese Spannkraft auch erst wieder erarbeiten. So wie das Publikum erst wieder lernen muss, ins Konzert zu gehen.

Dass es derzeit aber drängendere Probleme gibt, machte die zweite Zugabe spürbar: Leider nur allzu nachvollziehbar setzte Or Bareket hinter das tröstliche „Peace“ von Wayne Shorter mit einem letzten Soloepilog ein mittelgroßes Fragezeichen. (mko)



Or Bareket im Jazzclub Leerer Beutel.

FOTO: JUAN MARTIN KOCH